

(11) machen es notwendig, sich der eigenen Disziplinarität unter veränderten Rahmenbedingungen neuerlich bewusst zu werden und diese fachlichen Kernkompetenzen gegenüber den Nachbarwissenschaften sowie der breiten Öffentlichkeit proaktiv und mit dem nötigen Selbstbewusstsein zu kommunizieren. Dies ist deshalb wichtig, weil in Zeiten der neoliberalen Kommerzialisierung von Wissenschaft aktiv Stellung bezogen werden muss gegen das medial kommunizierte und gesellschaftlich verbreitete Stereotyp des Orchideenfaches. Dieses vorgebliche Mauerblümchendasein, die durchaus verwirrende Vielfalt der Haupt- und Nebenbezeichnungen des Vielnamenfaches sowie die nicht auf den ersten Blick erkennbaren Schlüsselqualifikationen dienen nämlich nur allerersteren mit Evaluationsauftrag und Sparhammer ausgestatteten Strukturkommissionen an Geistes- und Kulturwissenschaftlichen Fakultäten dazu, die vorgeblich Indisponierten zuerst zum Schafott zu führen.

So nimmt die Entwicklung einer übergreifenden und nachhaltigen Corporate Identity in dieser Publikation dann auch einen großen Stellenwert ein. Die im Buch versammelten Beiträge – das weite Spektrum beinhaltet die Stadt-, Migrations-, Tourismus-, Osteuropa-, Netzwerk-, Populärkultur-, Nationalismus- und Arbeitskulturforschung sowie Überlegungen zum Wechselverhältnis zwischen Cultural Studies und Europäischer Ethnologie – zeichnen ein nuancen- und facettenreiches Bild von einer ethnowissenschaftlichen Disziplin, die angesichts ihrer in den Fokus genommenen Untersuchungsfelder und entwickelten kulturalanalytischen Fragestellungen sowie ihrer theoretischen und methodischen Offenheit in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich ein unverwechselbares Profil entwickelt hat, das sich über bestehende Fächergrenzen hinweg Respekt verschafft hat. Beim Blick auf das bei den einzelnen Aufsätzen zur Anwendung gekommene Methodendesign fällt ins Auge, dass die empirische Gegenwartsanalyse mit methodischen Bausteinen wie der teilnehmenden Beobachtung, Interviews, Wahrnehmungsspaziergängen, Fotografien, Mental Maps, empirischen Untersuchungen im Internet usw. gegenüber den Formen und Strategien der historischen Kulturforschung deutlich überwiegt.

Dieser übergreifende Trend spiegelt sich nicht nur in den in den letzten Dekaden im Vielnamenfach entstandenen Qualifikationsarbeiten wider, sondern ist auch in der universitären Lehre im viel besprochenen und von zahlreichen Universitäten zur Profilbildung beworbenen Bereich des "Forschenden Lernens" zu erkennen. Die Studierenden lesen mit großem Interesse empirische Untersuchungen von Ulf Hannerz, Michael Agar, Hortense Powdermaker, Janet Mendelsohn, Eric P. Michaels, William Foote Whyte, Barbara Myerhoff oder Sudhir Venkatesh. Von diesen empirischen Unternehmungen und abenteuerlichen Unterfangen der ethnowissenschaftlichen Zunft begeistert und teilweise berauscht, sind die Studierenden von heute mehr denn je unterwegs in ihren eigenen Feldern, um Erfahrungen im Umgang mit dem ethnografischen Methodenrepertoire zu sammeln.

Der Gedanke von Kaspar Maase aus dem Jahr 2001, das "Archiv als Feld" zu verstehen, oder gar einen "fach-

historischen Ansatz" (15) zu wählen (Beitrag von Moritz Ege), löst bei den Studierenden der Sozial- und Kulturwissenschaften hingegen deutlich weniger Begeisterung aus. Somit kann dieser Einblick in die vielschichtigen Forschungs- und Lehrtätigkeiten des Instituts für Empirische Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie auch als eine Art "Aushängeschild" betrachtet werden, mit dem konkret um die Gunst der zukünftigen Studierenden geworben wird. Das ist aber in der Form nichts Außergewöhnliches, sondern vielerorts geübte Praxis.

Das Fazit lautet: Die Herausgeber legen mit "Europäische Ethnologie in München. Ein kulturwissenschaftlicher Reader" ein gelungenes und perspektivenreiches Buch vor, dass vor allem Studierenden des Faches als exemplarische Pflichtlektüre gelten sollte. Um (zukünftigen) Studierenden der Empirischen Kulturwissenschaft und Europäischen Ethnologie in München (und andersorts) einen Überblick über das heterogene Spektrum des Faches zu vermitteln, sollte die Lektüre dieser in Angriff genommenen und stets Unvollständigkeit reklamierenden Werkschau, die über methodisches Handwerkszeug, theoretische Überzeugungen und Forschungstraditionen Auskunft gibt, zu den integralen Bestandteilen der Orientierungslektüre werden. Das als Band 42 der Reihe "Münchner Beiträge zu Volkskunde" erschienene Werk dient in erster Linie als eine sowohl Leitprämissen als auch feine Schattierungen vermittelnde Aufsatzsammlung, die nicht nur einen detaillierten Wissensschatz über das Kulturwesen Mensch präsentiert, sondern auch darum bemüht ist, den "innerfachlichen Austausch ... um Gegenstände, Methoden und Selbstverständnisse" (11) neu aufzugreifen und nachhaltig fortzuführen. In der Publikation kommen ethnologisch und kulturwissenschaftlich geschulte VertreterInnen des Vielnamenfaches zu Wort, um die kulturell konditionierten Erscheinungen vor dem Hintergrund ihrer lebensweltlichen Rückbindung zu betrachten und zugleich die an der Entstehung kultureller Wissensordnungen beteiligten Deutungs- und Sinnstiftungsagenturen ans Licht zu bringen. Die hier eingenommene Multiperspektivität sowie der kulturalanalytische Ansatz müssen deshalb lobend gewürdigt werden, weil in den Beiträgen die von Empathie geleitete Grundannahme verfolgt wird, dass kontraintuitiv und induktiv generierte Erkenntnisse nur dann zu Tage gefördert werden können, wenn dem Facettenreichtum der Realität gesondert Rechnung getragen wird. Zudem sind die AutorInnen bei ihren Untersuchungen der gelebten Wirklichkeit im Sinne einer ethnografisch vorgehenden Alltagskulturwissenschaft stets bemüht, das vorgeblich Bekannte, Routinisierte und Unhinterfragte zu verfremden und das vermeintlich Exotische vertraut zu präsentieren. David J. Berchem

Graña-Behrens, Daniel (ed.): *Places of Power and Memory in Mesoamerica's Past and Present. How Sites, Toponyms, and Landscapes Shape History and Remembrance*. Berlin: Gebr. Mann Verlag, 2016. 292 pp. ISBN 978-3-7861-2766-6. (Estudios Indiana, 9) Price: € 34,00

This open-access volume is a special themed issue of *Estudios Indiana*, consisting of eight case studies by

an international, interdisciplinary group of authors solicited by editor Daniel Graña-Behrens. All articles are in English, and the case studies have abstracts in English and Spanish as well as bibliographies; there is no index. The overarching theme is the power of place in memory and history, from the pre-Hispanic past up to the present day in Mesoamerica. Real and mythical places, individually or as part of larger landscapes, are the focus of collective memory and anchors for political power in a variety of ways as revealed in diverse evidentiary forms. According to Graña-Behrens, the specific objective for the contributors was to investigate how places, place-names, and landscapes become embedded in a process of communication, their meanings shaped and transformed over time. Although this goal was accomplished more successfully by some authors than others, bringing together articles that may not otherwise have appeared in a single volume creates a useful juxtaposition of a sample of recent scholarship on the topic of place, memory, and power.

Three case studies examine the Classic Maya, while the remainder deal with western Mesoamerica, primarily Oaxaca and Central Mexico. Such breadth in terms of region and time period could present advantages; however, the volume did not originate from a conference, and the authors do not cross-reference each other's articles. The absence of a final commentary to bring together common themes or put the articles in dialog with each other means that the potential to compare similarities or differences across regions, or to suggest possible historical changes as groups came into contact with each other and their Spanish conquerors, was lost.

Graña-Behrens' introduction provides a brief theoretical overview on the major topics: collective memory, political power, landscapes, and places. Given the breadth of coverage, his treatment is necessarily superficial and relies on a few well known authorities. He also must educate the novice reader on Mesoamerican time periods, cultures, and regions, even as the majority of the case studies are written for experts.

The pre-Hispanic Maya recorded place names over many centuries. Special attention is given here to the Emblem Glyphs (EG), so-named by Heinrich Berlin in 1958. The main sign of this recurring glyph-group, usually the last part of a royal title, was at first assumed to name the ruler's capital. However, it is much more than a simple toponym.

Péter Bíró provides a brief history of scholarship on EGs, tracing how they changed over time. EGs may have named the origin place of a community's ancestral founders rather than the current capital or kingdom, which allows for their portability. They reference the legitimation of political power based on ties to semidivine ancestors, even as instances of warfare and marriage alliance sometimes resulted in the movement of the EG from one capital's texts to another's. Bíró's study of three instances where rulers included more than one EG in their title string shows more diversity than a single explanation can accommodate.

Christophe Helmke and Felix Kupprat present a de-

tailed epigraphic analysis of hieroglyphic texts from a variety of media and contexts regarding a single EG main sign, nicknamed "Snake-head," used primarily by Late Classic rulers of Calakmul. They demonstrate that it is indeed a toponym, Kanu'l, "where snakes abound," while also showing that no known Classic period site was actually named Kanu'l. Instead, this place appears especially in non-monumental texts relating mythical events associated with the Maize God. The authors suggest that rulers utilizing this EG in their titles did so to claim a legitimacy grounded in a mythic time and place, justifying their political power and divine right to rule. Their conclusions align somewhat with those of Bíró, but the reader must make this link.

Sven Gronemeyer's linguistic analysis of Maya toponyms in hieroglyph texts generates a useful classification of place names. Toponyms as proper names (onomastics) are usually based on natural features, cultural features, or structures, and can include mythological places (as shown in several other contributions). All of these instances have been found in Maya hieroglyphs. Gronemeyer also demonstrates that place names that form the main sign of EGs may denote varying spatial-political units, from subdivisions within a settlement to larger regions under the hegemony of a single capital.

Using pre-Hispanic and early Colonial pictographic documents, Viola König outlines a shared model of migration and the founding of settlements in historical narratives in Oaxaca (Mixtec, Zapotec) and Central Mexico (Nahuatl). A recurring place in the migration myths is a mountain of interlocked feathered serpents. König asserts that this is a pan-Mesoamerican pattern of great antiquity; however, it does not occur in the Classic Maya texts and is far more likely to have arisen during the changed circumstances of the Epiclassic-Postclassic periods when Feathered Serpent imagery transcended older regional boundaries. Here is another instance where a dialogue among the contributors would have been helpful.

The article by Angel Iván Rivera Guzmán, Maarten E. R. G. N. Jansen, and Gabina Aurora Pérez Jiménez uniquely brings together multiple disciplinary specialties in the most accessible contribution. Their objective was to determine whether a place-name in pre-Hispanic Mixtec codices, "Ring of Stones" associated with the deity Lady 9 Reed, was real rather than mythological and could be located in space. The research required familiarity with Mixtec codices, iconographical expertise, linguistic information on word etymologies and place names in oral traditions, archaeological investigations to identify likely Postclassic sites, and studies of historical sources. All these lines of evidence are brought to bear in a clear and convincing argument, supported by excellent illustrations, to identify the site of Cerro del Sombrero, near the modern city of Huajuapán, as this very place.

Patrick Johansson's contribution is very different and novel – an attempt to link the Nahuatl text in Sahagún's "Florentine Codex" concerning the temple/toponym "Serpent Hill" (Coatepetl), where the Mexica patron deity Huitzilopochtli was born, to a mental image of the temple that represented Serpent Hill in Tenochtitlan's ritual

precinct. This is an exercise in how words and the ordering of specific places in a story can shape an architectural pattern consisting of the horizontal and vertical elements of the temple.

From an ethnographic study of Atliaca, a contemporary Nahua community in Guerrero, Ethelia Ruiz Medrano is concerned with the use of history by indigenous *pueblos* to negotiate political status and land rights in the modern nation-state. Oral traditions that may go back to the pre-Hispanic past and carefully curated land documents are drawn upon in knowledgeable ways as a guide to local community history and collective identity.

In the final article John Monaghan investigates why so many municipal churches were erected in 19th-century Oaxaca. His historical research indicates that churches were the material manifestation of the community, supporting claims to civic status and legal rights. Rival communities sabotaged each other's political aspirations to build or improve their church, even to the point of destroying a church as a political objective. A comparison to pre-Hispanic practices of building a temple to establish a recognized settlement and of burning a rival's temple might have been made. However, Monaghan argues instead that these actions formed nascent modernist projects, communicating a rejection of old institutions and order.

Susan D. Gillespie

Gunsenheimer, Antje, Monika Wehrheim, Mechtild Albert und Karoline Noack (Hrsg.): 2012 – die globalisierte Apokalypse aus lateinamerikanischer Perspektive. Göttingen: V&R unipress, Bonn University Press, 2017. 204 pp. ISBN 978-3-8471-0685-2. (Interdisziplinäre Studien zu Lateinamerika, 1) Preis: € 40,00

Am 21. Dezember 2012 kam es zur "globalisierten Apokalypse": Auslöser der weltumspannenden Hysterie war nicht zuletzt der Hollywoodfilm "2012" von Roland Emmerich, der sich auf das Buch des Mayanisten Michael D. Coe, "The Maya" (1966) bezog. Coe zufolge stand nach Vorstellungen der vorspanischen Maya mit dem Ende des dreizehnten *Bak'tun* (Weltzyklus) der Langen Zählung ihres Kalenders am 21. Dezember 2012 der Weltuntergang unmittelbar bevor. In den Medien wurde ernsthaft das mögliche Weltenende diskutiert, und die westliche Menschheit zelebrierte feierlich die Lust am eigenen Untergang. Dieses letztlich westliche Medien- und Rezeptionsphänomen "2012" offenbart einmal mehr eklatante Missverständnisse des Anderen, einer anderen Kultur, und repräsentiert derart für Sozial- und Kulturwissenschaftler eine weitere Form des "Orientalismus" (Edward Said). Eine "Anthropologie als Kritik" der eigenen Kultur und Gesellschaft diagnostiziert so einen bedenklichen Schmelztiegel aus alternativen New-Age-Strömungen und falsch verstandenen Versatzstücken indigener Kulturen, "Verkehrte Welt" (Greverus) einer (post-)modernen "eindimensionalen Gesellschaft" (Marcuse), die sich mit einer scheinbaren Alternativlosigkeit des als zerstörerisch erkannten kapitalistischen Weltsystems abgefunden zu haben scheint. Bemerkenswert ist allerdings ein anderer Umgang mit diesen Untergangsprophetieungen in den

lateinamerikanischen Ursprungsländern, zumal den indigenen Gesellschaften selbst.

Der vorliegende Sammelband setzt sich aus verschiedenen – altamerikanistischen, ethnologischen, literaturwissenschaftlichen und theologischen – Perspektiven mit der "globalisierten Apokalypse" 2012 in Lateinamerika auseinander. Der Theologe Michael Schulz eröffnet den Reigen mit einer Darstellung der jüdisch-christlichen Apokalyptik auf dem lateinamerikanischen Kontinent. So zeigt der Autor überzeugend auf, dass das Christentum in Lateinamerika von Beginn an doch mehr war als bloße Legitimierungsideologie der Konquistadoren ("Bibel- und Schwert-Ideologie"), sondern es beispielsweise eschatologische Vorstellungen des Joachimismus waren, welche die franziskanischen Missionare zur Verwirklichung der Utopie vom 1000-jährigen Reich mit einem Neuen Jerusalem, der Kirche der Indigenen in Amerika, drängten. Im Verlauf der Geschichte kam es dabei durchaus zu Synthesen aus religiösen indigenen und christlichen Traditionen: Die Rezeption christlicher Apokalyptik unter den Maya belegt beispielsweise das Chilam-Balam-Buch von Chumayel. Der zeitliche Bogen wird von Schulz von der Konquista bis hin zur Befreiungstheologie gespannt, die einer Verwirklichung sozialer, eschatologischer Gerechtigkeit für die lateinamerikanischen Gesellschaften verpflichtet ist. Akribisch genau setzen sich die Autoren im Folgenden mit der Quellenlage zu den vorkolonialen und kolonialen Maya-Gesellschaften auseinander.

Sven Gronemeyer führt anhand einer profunden, detaillierten Analyse des Kalendersystems der vorspanischen Maya vor, dass der Irrtum der "okzidentalistischen" Interpretationen in der Gleichsetzung des Endes *einer* Zeitperiode im Maya-Kalender mit dem Ende der Zeiten und damit dem endgültigen Weltuntergang an sich besteht. Mit der Prophetie und den Heilserwartungen unter den kolonialzeitlichen Maya von Yucatán befasst sich der Beitrag von Antje Gunsenheimer. Im Zentrum ihrer Betrachtung stehen die Chilam-Balam-Bücher, also die transkulturellen Textsammlungen der Maya, die uns in Manuskriptform aus der Kolonialzeit (1542–1811) überliefert sind. So beziehen sich die Prophezeiungen der "Fünf Priester" durchaus auf ein Ende der dritten Welterschöpfung durch eine Flut, allerdings wird an die bevorstehende Endzeit eine regelrechte Heilserwartung geknüpft, auch im Sinne einer christlichen eschatologischen Vorstellung der endlich eintretenden Gerechtigkeit für die Maya. Es kann hier also von einer *positiven* Einstellung zum nahenden Weltuntergang 2012 gesprochen werden, mit kosmischer Neuschöpfung und Wiedererstarben der Maya-Gesellschaft. Lars Frühsorge dokumentiert die Situation der gegenwärtigen Maya-Gesellschaften: Nach seinen Untersuchungen interpretieren diese das Datum 2012 eher symbolisch, im Sinne eines langfristigen Wandels bezüglich der Ziele eines neuen ökologischen Bewusstseins und eines "geistigen Erwachens", nativistische Sehnsüchte der Rückkehr zu den alten indigenen Traditionen und Wertvorstellungen werden virulent.

Einen Exkurs bietet der Beitrag von Kerstin Nowack, "Geschichten vom Ende der Welt in den Anden". Die Autorin geht vom kolonialzeitlichen Huarochiri-Manuskript